



Hier wird das Gold in Form gebracht: Goldschmiedemeisterin Petra Heming in ihrer Werkstatt in Coesfeld.

FOTO: SCHRICKE

Goldschmiedemeisterin Petra Heming aus Coesfeld

Die edle Farbe der Heiligkeit

Eine Krone hat Petra Heming aus Coesfeld erst einmal angefertigt: für eine Madonnen-Figur. Aber mit dem Material, aus dem Kronen gemacht sind, dem Gold, hat die Goldschmiedin in ihrer Werkstatt im Goldschmiede- und Juweliengeschäft täglich zu tun. Ein faszinierendes Material, sagt Petra Heming. Schon allein wegen seiner Farbe: ein leuchtendes Gelb, das Wärme ausstrahlt.

Es ist die Ursprünglichkeit der handwerklichen Arbeit, die Petra Heming an ihrem Beruf so schätzt. »Es ist kein Beruf, in dem sich alles grundlegend geändert hat«, sagt die Goldschmiedemeisterin. In ihrer Werkstatt im Goldschmiede- und Juweliengeschäft an der Schuppenstraße in Coesfeld hat sich diese Ursprünglichkeit bewahrt. Neben Mikro-Bohrer, Laser und einer Lötvorrichtung gehören Hammer und Feile zu den alltäglichen Arbeitsgeräten. Im Ergebnis filigran, im Umgang mit Werkzeug und Material eher grob – eben »ganz normale Handwerkskunst«.

Seit 26 Jahren ist Petra Heming im Goldschmiedebereich tätig. Die Tradition innerhalb der Familie reicht fast 150 Jahre zurück. Ihr Urgroßvater, der Uhrmachermeister Theodor Heming, gründete 1858 in Coesfeld ein Uhren- und Goldwarengeschäft. An der Arbeitsweise von damals hat sich bis heute nicht viel verändert. »Ein Beruf, der im Prinzip so arbeitet wie anno dazumal.« Hier hat noch nicht die computergesteuerte Massenproduktion Einzug gehalten. »Wir arbeiten alles in Handarbeit«, betont Petra Heming. »Es gibt nie zwei gleiche Stücke.«

Ringe, Ketten, Armbänder, Ohrringe und Broschen – jedes Stück ist eine Einzelanfertigung. »Darum gibt es den Beruf des Goldschmieds«, sagt Heming. Fließbandproduktion ist ein Tabu – obwohl heute alles schneller gehen müsse und hektischer werde. »Früher arbeiteten die Goldschmiede oft wochen-, ja monatelang an einem Auftrag, und die Handarbeit wurde hochgeschätzt.« Heutzutage wüssten viele Menschen nicht mehr, was Handarbeit bedeute: »Man macht sich nicht klar, dass alles von Hand – im wahren Sinne des Wortes – hergestellt wird.« Das erfordere Fachwissen und

Geschick. »Etwas Ruhe und Gelassenheit täte auch unserer heutigen Zeit gut«, sagt Heming.

Viele Schmuckstücke stimmt sie individuell auf ihre Kunden ab. Denn wie Kleidung, Schuhe oder Frisuren sei auch der Schmuck der aktuellen Mode unterworfen. Bei einer persönlichen Beratung wird geklärt, welches Edelmetall, welche Form und welcher Stein am besten zu einer Person passen. »Gold ist ein sehr kostbares Material – immer gewesen«, sagt Petra He-

Auch für Petra Heming übt Gold eine Faszination aus. »Es ist das einzige gelbe Metall, das in der Natur gefunden wird«, sagt die Goldschmiedin. »Gold leuchtet wie eine Sonne, hat schöne warme Töne, strahlt Wärme aus.« Dieser Effekt gab dem Metall seinen Namen, denn ursprünglich bedeutete Gold »schimmernd«, »glänzend« oder einfach »gelb«. Und auch das Lateinische hat durch »Aurum«, das von »Aurora« kommt und auf Deutsch Morgenröte heißt, eine sprechende

Spiel, um von den Goldvorräten zu profitieren. Heute werden 60 Prozent der gesamten Goldvorräte zu Schmuck- und Luxusgegenständen verarbeitet.

Dabei sieht das Rohmaterial eher unspektakulär aus. Ein kleines Plättchen, etwa zwei Zentimeter lang und einen Zentimeter breit, zieht Petra Heming aus einem Tütchen. Da das unbearbeitete Gold sehr weich ist, müssen ihm Kupfer und Silber zugefügt werden, um es bearbeiten zu können. Dann wird es in kaltem Zustand ge-

Doch nicht nur Schmuckstücke sind es, die die Goldschmiedin an ihrer Werkbank anfertigt. Denn auch die Kirche hat Gold und Silber längst entdeckt. »Gold wurde für die Kirche verwendet, weil es so kostbar ist, eben um die Herrlichkeit zu zeigen«, sagt Heming. So werden Heiligenscheine auf Gemälden mit Gold dargestellt, und auch in der Ikonenmalerei steht Gold für die Herrlichkeit Gottes. »Heute ist alles schlichter geworden, im Gegensatz zur Historie, zum Beispiel der Barockzeit.« Monstranzen, vergoldete Kelche, Hostienschalen: »Der Beruf des Goldschmieds war für die Kirche immer wichtig.«

Sie selbst fertigt beispielsweise kleine Ausgaben des Coesfelder Kreuzes als Anhänger in Gold und Silber an. Eine Nachbildung des Coesfelder Kreuzes steckt auch auf einem Stück, dessen Anfertigung für Petra Heming herausragend war: das Reliquiar für die Seligsprechung von Anna Katharina Emmerick. Wenn man bedenke, wie wenig Reliquiare angefertigt wurden, war das »etwas Einmaliges, eine tolle Sache«, sagt Heming noch mehr als zwei Jahre später. Ein Glanzstück, auch für ihre Goldschmiedelaufbahn. »Verbunden mit dem Besuch in Rom – das war das Highlight schlechthin.«

Eine Königskrone hat Petra Heming noch nicht angefertigt, aber schon einmal eine Krone für eine Madonnen-Figur: »Eine silbervergoldete kleine Krone mit Edelsteinen.« Ihr Vater habe in den 60er Jahren für eine Kirche im Bistum Münster eine Krone für die Christus-Figur am Kreuz angefertigt. Doch bei der »Königskrone« in der zweiten Strophe des Adventslieds handle es sich nicht um eine Krone aus Gold, sagt Petra Heming. »Diese Krone ist keine wirkliche Krone.« Sondern ein Symbol. Ein Symbol für die Heiligkeit.

Almud Schricke ■

*Er ist gerecht, ein Helfer wert. Sanftmütigkeit ist sein Gefährt,
sein Königskron ist Heiligkeit, sein Zepter ist Barmherzigkeit;
all unsere Not zum End er bringt, derhalben jauchzt, mit Freuden singt.
Gelobet sei mein Gott, mein Heiland groß von Tat.*

Adventlied »Macht hoch die Tür«, Strophe 2

ming. Von alters her übt das glänzende Edelmetall eine Faszination auf die Menschen aus. Durch Funde in germanischen Gräbern und Ausgrabungen im Niltal konnte nachgewiesen werden, dass Gold schon vor mehr als 4000 Jahren bearbeitet wurde. Persische Könige saßen auf goldenen Thronen. Der Sarkophag des ägyptischen Königs Tutanchamun enthielt allein 112 Kilogramm Gold. Und auch die Bibel berichtet von der Kostbarkeit des Metalls: vom goldenen Kalb, dem sagenhaften Goldland Ophir und den reichen Goldschätzen des Königs Salomon. Im Neuen Testament sind es die drei Weisen aus dem Morgenland, die den Gottessohn mit drei der kostbarsten Dinge beschenken: Weihrauch, Myrrhe und eben auch Gold.

Bezeichnung gefunden. Am liebsten arbeitet Petra Heming mit 750er Gelbgold, das 750 Anteile Gold und 250 Anteile Kupfer und Silber enthält. »Es lässt sich gut verarbeiten, hat ein richtig sattes Gelb, eine warme Farbe.«

Neben der glänzenden Farbe kommt die Kostbarkeit des Golds vor allem durch seine Seltenheit: Die geringen Goldvorkommen in einigen europäischen Ländern waren bereits im Mittelalter erschöpft. Die Spanier profitierten nach der Entdeckung Amerikas durch Goldfunde in Mexiko, Peru und Brasilien, die ihnen zu großem Reichtum verhalfen. Die Gier nach Gold wurde auch zum Grund für Kriege und Eroberungszüge. Auch bei den Goldräuschen in den USA im 19. Jahrhundert setzten Menschen alles auf

walzt und geschmiedet, später fein geschmiegelt und auf Hochglanz poliert. Nach einer Skizze bearbeitet Petra Heming das Material nach den Wünschen der Kunden. Häufig bekommt sie auch alten Familienschmuck zur Umarbeitung in Auftrag.

Neben Schmuck wird Gold seit Jahrtausenden als Zahlungsmittel verwendet. Goldmünzen und Barrengold sind internationale Zahlungsmittel und werden von vielen Zentralbanken der Welt eingelagert. Ein wertvolles Metall – auch heute noch. »Der Goldpreis an der Börse steigt und steigt.« Und auch modisch sei Gold aktuell ein Renner. »Das gelbe Gold passt gut zu den aktuellen beigebräunten Tönen der Kleidung«, sagt Heming. »Gold passt immer.«